

USA: Trump verliert bei Evangelikalen an Rückhalt

Die konservativen Christen gehören zu den treuesten Unterstützern des Präsidenten. Inzwischen aber wurde Kritik laut. Manche halten ihn für unmoralisch. Nun versucht der Republikaner, mit einem Auftritt in einer Kirche Gegensteuer zu geben.

Donald Trump ist für vieles bekannt, aber nicht für seine Spiritualität. In welcher Kirche er kürzlich Weihnachten feierte, wäre daher unter anderen Umständen nicht weiter interessant. Doch vergangene Woche schauten viele politische Beobachter genauer hin. Und was sie dabei sahen, sprach Bände. Statt wie üblich die Weihnachtmesse in der anglikanisch-episkopalen Kirche in West Palm Beach zu besuchen, in der er seine dritte Ehefrau Melania geheiratet hatte, nahm der Präsident an Heiligabend überraschend an einem Gottesdienst in einer konservativen Baptisten-Gemeinde teil. Deren Kirche stand zwar nur einige Kilometer weiter, aber die symbolische Bedeutung war allen klar: Es war eine Reverenz an die Evangelikalen.



Die treuesten Anhänger

Ein Viertel der Amerikaner gehört einer der vielen evangelikalen Kirchen an. 80 Prozent der weissen Evangelikalen stimmten 2016 für Trump. Das macht diese Wähler zu Trumps treuesten Unterstützern. Warum hängen ausgerechnet konservative Christen, die Moral, Anstand und Familienwerte hochhalten, an einem Präsidenten, der fröhlich lügt und von sich sagt, dass er Gott noch nie um Vergebung für irgendetwas gebeten habe? Diese Frage beschäftigt viele Amerikaner.

Gross war deshalb die Aufregung, als die angesehene Zeitschrift «Christianity Today» kurz vor Weihnachten einen Leitartikel veröffentlichte, in dem sie Donald Trumps Amtsenthebung forderte. Der Präsident sei von «extrem unmoralischem Charakter», hiess es dort. Sein Verhalten in der Ukraine-Affäre habe das bewiesen. Die Evangelikalen müssten sich, auch wenn sie politisch von ihm profitierten, von Trump lossagen: «Erinnert euch daran, wer ihr seid und wem ihr dient.»

Am 3. Januar schon der nächste Kirchentermin

Seither tobt in evangelikalen Kreisen eine Debatte. «Christianity Today», 1956 vom Evangelisten Billy Graham gegründet, verlor nach dem Erscheinen des Kommentars nach eigenen Angaben 2000 Abonnenten, gewann aber 5000 neue hinzu. In anderen Medien meldeten sich Evangelikale zu Wort, die froh darüber waren, dass die Öffentlichkeit endlich merkt, dass es unter ihnen auch Trump-kritische Stimmen gibt – und die hoffen, dass der Kommentar so etwas wie einen Dammbbruch bewirkt. Zugleich bekräftigten jedoch 200 Pastoren in einem offenen Brief ihre Unterstützung für Trump. Dieser wiederum bezeichnete die für ihre parteipolitische Unabhängigkeit bekannte «Christianity Today» in wütenden Tweets als «linksextrem».

Wie repräsentativ die Kritik der Zeitschrift ist, lässt sich schwer abschätzen. Klar ist aber: Der Präsident ist auf die Loyalität der Evangelikalen angewiesen, wenn er im Herbst für eine zweite Amtszeit gewählt werden will. Selbst eine kleinere Absetzbewegung könnte für ihn politisch gefährlich werden. Wohl deshalb feierte er Weihnachten diesmal bei den Baptisten – und wohl deshalb tritt er an diesem 3. Januar erneut in einer evangelikalen Kirche auf. Anlass ist die Gründung einer Unterstützerguppe namens «Evangelicals for Trump» in Miami.

Es sind im Wesentlichen zwei Gründe, die Trumps Rückhalt bei konservativen Christen erklären. Der erste Grund: Der Präsident hat eine Reihe von Entscheidungen getroffen, die ihnen sehr gefallen. Er

hat eine Rekordzahl an konservativen Richtern ernannt, die den Zugang zu Abtreibungen einschränken wollen. Er hat gemeinnützigen Organisationen, die Abtreibungen durchführen, Bundesgelder entzogen und die Forschung am Gewebe von menschlichen Föten eingeschränkt. Er hat ein Verbot für Transgender-Rekruten beim US-Militär erlassen. Und er hat mit der Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt von Israel ein altes Anliegen der Evangelikalen in die Tat umgesetzt. Wenn Trump nun also sagt, dass er so viel für die Evangelikalen getan habe wie kein anderer Präsident, hat er nicht unrecht.

Der andere Grund hat weniger mit konkreter Politik zu tun als mit dem apokalyptischen Kulturkampf, in dem sich viele fundamentalistische Christen wähen. In ihren Augen wird das christliche Amerika bedroht von feindlichen, atheistischen Kräften, die am liebsten schon gestern das Ende der Religionsfreiheit ausgerufen hätten.

Die Zeitschrift «Rolling Stone» berichtete kürzlich anhand von Tonbandaufnahmen über ein Treffen, das Trump kurz vor seiner Wahl 2016 mit führenden evangelikalen Vertretern hatte. Dort sagte Robert Jeffress, Fox-Kommentator und Pastor einer Megachurch in Texas, wie er die anstehende Wahl sah: «Es ist eine Schlacht zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Dies ist die letzte Chance, die wir haben, um unser Land noch auf den rechten Weg zu bringen.»

Viele Evangelikale – und selbst Mitglieder von Trumps Regierung – sehen im Präsidenten deshalb ein «Werkzeug Gottes». Und wer mit Evangelikalen über Trumps zweifelhaften Charakter spricht, hört oft Vergleiche wie jenen, den der konservative Radiomoderator Dennis Prager in der Zeitschrift «National Review» zog: In der Bibel stehe schliesslich auch, dass Gott die Prostituierte Rahab auserwählt habe, die es dem Volk Israel ermöglicht habe, ins Gelobte Land zu ziehen. Das Gelobte Land, das ist in dieser Lesart ein Amerika, in dem es keine Abtreibungen gibt und keine Homo-Ehen. Die Prostituierte, das ist dann Trump, der all dies möglich macht.

Macht kommt vor der Moral

Dabei tickten die Evangelikalen auch schon anders. Sie waren im 19. Jahrhundert massgeblich an der Bewegung beteiligt, die sich für die Abschaffung der Sklaverei starkmachte, sie prägten später den Kampf gegen Kinderarbeit, Armut und Missstände in den Gefängnissen.

Aus der Parteipolitik hielten sich die Evangelikalen lange heraus. Evangelisten, sagte der Pastor Billy Graham einmal, «müssen aus der Mitte predigen, damit sie alle Leute erreichen, Rechte wie Linke». Das änderte sich Ende der 1970er-Jahre, als fundamentalistische Organisationen wie die «Moral Majority» der Republikanischen Partei ihren Stempel aufdrückten.

Als die Amerikaner dann 1980 die Wahl hatten zwischen Reagan, einem geschiedenen Schauspieler, und Jimmy Carter, einem tiefgläubigen Sonntagsschullehrer, entschieden sich die Evangelikalen überwiegend für Reagan. Macht vor Moral: So ging das bei diesen Wählern schon früher. Trump wird hoffen, dass es noch lange so bleibt.